

Die deutsche Zeitgeschichte im Spiegel der italienischen Kultur

Petersen, Jens

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1997 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.145-170



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

JENS PETERSEN

Die deutsche Zeitgeschichte im Spiegel der italienischen Kultur

1. Vorbemerkungen.
2. Zwei Momentaufnahmen: E. Collotti, N. Revelli.
3. Stereotypen und Vorurteile.
4. Das Verhältnis von Geschichte und Politik in Italien.
5. Die Deutschlandforschung in Italien.
6. Wer schreibt in Italien über Deutschland?
7. Das spiegelbildliche Gegenüber: die deutsche Italienforschung.
8. Deutschland 1871–1914.
9. Der Erste Weltkrieg.
10. Die Diktaturen Hitlers und Mussolinis.
11. Rassismus, Antisemitismus, Holocaust.
12. Der Neuaufbau der parlamentarischen Demokratien.
13. 1989/90 im Urteil Italiens.

1. Die gewählte Themenstellung scheint riskant, ja verwegen. Die beiden Substantive, die hier miteinander in Verbindung gebracht werden, besitzen immense Dimensionen: sozusagen eine Herausforderung für einen „Globalisten“. Ich möchte die vielleicht hochgespannten Erwartungen gleich niedriger stimmen. Bei meinen Überlegungen handelt es sich um vielfach subjektive und fragmentarische Italien-Erfahrungen aus gut zwei Jahrzehnten. Als Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut in Rom gehörte es seit 1974 zu meinen Aufgaben, deutsche Zeitgeschichte in Italien zu repräsentieren und sie nach dort zu vermitteln. Als ebenso bedeutsam erwies sich bald die Notwendigkeit, sich am Transfer der Ergebnisse der italienischen Zeitgeschichtsforschung in Richtung Norden aktiv zu beteiligen. Ich werde später noch einiges sagen zu den intensiven Kausalzusammenhängen, die beide Bereiche miteinander verbinden. „Die Deutschen lieben die Italiener, aber achten sie nicht. Die Italiener achten die Deutschen, aber lieben sie nicht“. In dieser vielzitierten und damit fast abgegriffenen Beobachtung steckt gleichwohl ein Stück Wahrheit. Sie formuliert den antithetischen und zugleich komplementären Charakter dieser Beziehung. Als „Pole der westeuropäischen Menschheit“ bezeichnete schon 1846 die erste Auflage des Meyer-Lexikons das Verhältnis der beiden Länder.¹ Bei der Anwendung des Begriffs „Zeitgeschichte“ orientiere ich eher an dem italienischen Konzept der „*storia contemporanea*“, die das ganze 19. und 20. Jahrhundert umfaßt.

2. An den Beginn meiner Ausführungen möchte ich zwei quasi photographische Momentaufnahmen stellen, die das gewählte Thema in charakteristisch unterschiedlicher Weise beleuchten. Anglisten und Anglophile werden vielleicht noch einen Klassiker

¹ Vgl. Jens Petersen, *Quo vadis, Italia? Ein Staat in der Krise*, München 1995, S. 14ff.

der englischen humoristischen Literatur erinnern, verfaßt von einem langjährigen headmaster of Eton, „Tensixtysix and all that“. Was steckt in den Köpfen der Engländer an Wissen über ihre Geschichte? Am Ende vier Daten, die Invasion Englands durch Caesar, Wilhelm der Eroberer usw. Die Regenten werden unterschieden nach „good kings“ und „bad kings“.

Die Italiener verfügen seit kurzem über ein ähnliches Werk der kollektiven Erinnerung. Der an der Universität Venedig lehrende Historiker Mario Isnenghi hat als Initiator beim Verlag Laterza eine dreibändige Untersuchung herausgegeben über „I luoghi della memoria“.² Die Stätten der Erinnerung, Personen, Orte, Mythen, Daten, Tabus. Isnenghi hat 75 Stichwörter und Begriffe ausgewählt. Davon sind knapp zwei Dutzend negativ besetzt, wie z.B. „Mussolini“ oder „otto settembre“, der 8. September 1943, Tag der Kapitulation. Nur zwei Stichworte beziehen sich auf Phänomene außerhalb des italienischen Kulturraums. Das eine behandelt den weitgehend positiv besetzten, eng mit der Auswanderung von 30 Mio. Italienern verbundenen Mythos „America“. Das zweite Stichwort untersucht, weitgehend negativ akzentuiert, „i tedeschi“, die Deutschen. Der von dem Florentiner Historiker Enzo Collotti stammende Aufsatz³ beschreibt das Stereotyp des Deutschen in der italienischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts. Er stellt leitmotivisch die Zeile aus der Garibaldi-Hymne „Bastone tedesco, l'Italia non doma“ an den Anfang, „der deutsche Knüppel wird Italien nicht zähmen“. Wobei man wissen muß, daß unter „tedesco“ bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus in Italien der „Österreicher“ verstanden wurde. Collotti spricht von einer „aus Anziehung und Abstoßung geformten Dauerbeziehung“ des Durchschnittsitalieners, die vom Risorgimento bis in die Gegenwart reicht. Seiner Ansicht haben zwei Weltkriege im Kollektivbewußtsein der Italiener beim Blick auf Deutschland das Stereotyp des „Kriegers“ geschaffen, der „je nachdem als Unterdrücker, als Schlächter, als Barbar tout court“ erscheint. Indem er die „Erbfeindschaft“ Österreich/Habsburg-Italien auf Deutschland überträgt (meiner Meinung nach eine historiographisch unzulässige Operation) kann Collotti so die Kontinuität eines Negativ-Stereotyps konstruieren. Vielfach werden hier Erfahrungen und Interpretationen des 20. Jahrhunderts auf das vorhergehende Jahrhundert projiziert. Mit Blick auf den Abschluß des Dreibunds 1882 schreibt Collotti, „wenn für den Irredentismus Österreich-Ungarn als Völkerkerker der immer gegenwärtige Feind blieb, den es endgültig zu zerstören galt, so erfuhr doch das Bild des Deutschen als der Erbfeind keine substantiellen Veränderungen“. Der Autor dieses Textes ist kein Unbekannter. Der Florentiner Historiker gilt als der bedeutendste zeithistorische Interpret Deutschlands.⁴ In den letzten drei Jahrzehnten hat er in unzähligen Aufsätzen, Vorträgen, Lexikonbei-

² Mario Isnenghi (Hg.), *I luoghi della memoria*, 3 Bde, Bari, Roma, 1996, 1997.

³ Enzo Collotti, *I tedeschi*, in: Mario Isnenghi (Hg.), *I luoghi della memoria*, Bd. 3: *Personaggi e date dell'Italia unita*, Bari, Roma 1997, S. 65–86.

⁴ Vgl. Jens Petersen, *Die Einigung Deutschlands 1889/90 aus der Sicht Italiens*, in: Josef Becker (Hg.), *Wiedervereinigung in Mitteleuropa. Außen- und Innenansichten zur staatlichen Einheit Deutschlands*, München 1992, S. 55–90, S. 61ff.

trägen, Rezensionen und einer ganzen Reihe gewichtiger Bücher die italienische Deutschland-Perzeption – vor allem auf der politischen Linken – in entscheidender Weise mitgeprägt.⁵ In seinen Arbeiten zeichnet er ein Bild der Bundesrepublik und der deutschen Gesellschaft, in dem die autoritären, militaristischen, nationalistischen und imperialistischen Züge überwogen. Collotti sah in vielen Bereichen starke Linien der Kontinuität zwischen dem Deutschland Hitlers und dem der Nachkriegszeit. Mit den Jahren 1989/90 hat sich paradoxerweise diese Deutschlandperzeption sogar eher verdüstert, da mit dem Untergang der DDR das angeblich neue, bessere Deutschland verschwunden ist. Collotti ist so ein wichtiger Repräsentant einer in Italien auch heute noch präsenten Kultur des Verdachts, die sich teilweise aus metahistorischen und charakterologischen Vorannahmen speist (das Bild „eines metaphysischen Deutschlands, das unbeweglich in seiner auf Ewigkeit angelegten Verdammung verharrt“). Der liberale Historiker Rosario Romeo sprach schon Ende der 70er Jahre von einem „fast rassistischen Antigermanismus“ und von einem „unaufhörlichen ideologischen und propagandistischen Krieg“, die die Perzeption Deutschland nach 1945 begleitet hatten.⁶ Die Ereignisse der Jahre 1989/90 haben gezeigt, daß dieses Urteil zu guten Teilen auch heute noch gültig ist.

Die zweite Momentaufnahme bezieht sich auf einen vor drei Jahren beim Turiner Verlag Einaudi erschienenen Band von Nuto Revelli, *Il disperso di Marburg*, den der Beck Verlag vor kurzem auf deutsch herausgebracht hat: „Der Vermißte von Marburg“.⁷ Nuto Revelli, geb. 1919, ist in der italienischen Kultur, soweit sie der Resistenza nahesteht, schon bei Lebzeiten ein Mythos. Der Autor hat als Offizier den Rußlandfeldzug 1942/43 der ARMIR (Armata italiana in Russia) erlebt. Im Frühjahr 1943 zurückgekehrt, hat er nach dem 8. September 1943 an der Resistenza teilgenommen. Sein Engagement in der Nachkriegszeit galt Nachforschungen über Schicksal, Untergang und Tod seiner in Rußland gebliebenen und verschollenen Kameraden. Er hat darüber zahlreiche Werke publiziert. Aus diesem stark durch „oral history“ geprägten Engagement sind später weitere Werke über den Untergang der bäuerlichen Welt im Voralpenraum hervorgegangen. Bei seinen Wanderungen und Gesprächen mit der bäuerlichen Bevölkerung der Provinz Cuneo ist er immer wieder der Legende des „guten Deutschen“ begegnet, eines Offiziers, der im Frühjahr 1944 jeden Morgen von der Kaserne San Rocco in Cuneo einen Ausritt unternahm, einige Wort mit spielenden Kindern wechselte, einem Bauern eine Zigarre schenkte und an jedem Tag zur gleichen Zeit in die Kaserne zurückkehrte. Dieser Offizier, an dessen Präsenz sich die Bevölkerung

⁵ Zu seinen wichtigsten Arbeiten zählen: Enzo Collotti, *L'amministrazione tedesca dell'Italia occupata 1943–1945*. Studio e documenti, Milano 1963; Ders., *Storia delle due Germanie 1945–1968*, Torino 1968; Ders., *Il Littoriale Adriatico nel Nuovo Ordine Europeo 1943–1945*, Milano 1974; Ders., *Esempio Germania*, Milano 1977. Ders., *Dalle due Germanie alla Germania unita*, Torino 1992.

⁶ Belege für diese These in: Petersen, *Einigung Deutschlands* (Anm. 4) S. 62f.

⁷ Nuto Revelli, *Il disperso di Marburg*, Torino 1994; dt. unter dem Titel: *Der verschollene Deutsche. Tagebuch einer Spurensuche*, München 1996.

schon allmählich gewöhnt hatte, wurde eines Tages von unbekannter Hand erschossen. Die Rückkehr des herrenlosen Pferdes in die Kaserne löste eine ausgedehnte, aber ergebnislos bleibende Fahndung aus. Da der Leichnam nicht gefunden wurde und Entführung oder Flucht nicht auszuschließen war, unterblieben Repressalien. Diesem Vermißten nun hat Revelli eine eigene Recherche gewidmet. Das ist per se schon ein erstaunliches Faktum. Aufgrund seiner Rußland- und Resistenza-Erfahrungen war das Verhältnis des Autors zu den Deutschen von tiefer Abneigung geprägt. „Ich haßte die Deutschen so sehr, daß mir schon bei ihrem bloßen Anblick das Blut in den Kopf stieg“. „Krieg ist Krieg – sagte ich mir – in jenen zwanzig Monaten hieß jeder getötete Deutsche eine gut verschossene Kugel und ein Feind weniger“. Das Buch nun schildert eine doppelte Geschichte: zum einen gewinnt Revelli – unter Abbau seiner inneren Haßbarrieren – schrittweise Interesse an diesem Vermißten, zum anderen erhält die Phantom-Gestalt des einsamen Reiters in den Gesprächen mit den Bauern, in der schriftlichen Überlieferung der Resistenza-Forschung und in Archiv-Recherchen in Deutschland allmählich genauere Konturen. Es ist die Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen. Am Ende der über acht Jahre dauernden Recherche steht ein Name und eine Biographie. Rudolf Knaut, geboren am 18. September 1920 in Marburg, Leutnant der Reserve, Ordonnanzoffizier im Ostbataillon 617. Wie im Roman ist dieses faszinierende Puzzle der Realität komponiert und erzählt. Am Ende bleiben die Fetzen des weißen Hemdes im Dornengestrüpp als Symbol für einen sinnlosen Tod und für die Sinnlosigkeit des Krieges. Revelli hat ein schmales, aber wichtiges Buch geschrieben, das man mit innerer Bewegung liest, ein Stück Aussöhnung auch zwischen italienischer und deutscher Kultur. Diese beiden Neuerscheinungen erscheinen mir repräsentativ Konstanz und Wandel der italienischen Kultur gegenüber dem dunklen Erbe der deutschen Zeitgeschichte zu zeigen.

3. Die Bilder und Stereotypen, die Völker voneinander haben, sind Sedimentationen vergangener realer Beziehungen. Perzeptionsforschung ist ein relativ junger Zweig der Beziehungsgeschichte. So gibt es einzelne Bausteine zu einer Beziehungs- und Perzeptionsgeschichte Italien–Deutschland im 20. Jahrhundert, aber noch keine zusammenfassende Darstellung. Beide Völker waren in diesen knapp hundert Jahren zweimal miteinander verbündet und auf einen gemeinsam zu führenden Krieg vorbereitet, zweimal haben sie *gegeneinander* Krieg geführt. Krieg und Bürgerkrieg auf italienischem Boden, Kriegsgefangenschaften, Deportationen haben zu lang nachwirkenden Kollektiverfahrungen geführt. Drei große Wellen von Arbeitsmigrationen, vor 1914, 1937–1943 und nach 1956, haben Hunderttausende von Italienern für kürzere oder längere Zeit, manche auch auf Dauer in das Land nördlich der Alpen geführt. Umgekehrt bevölkern Millionen deutscher Touristen seit Jahrzehnten im Sommerhalbjahr die Städte und Strände Italiens. Nach Umfragen ergibt sich: nach Österreich ist Italien *das* Land, das die Deutschen am ehesten kennen. Fast jeder zweite Deutsche ist dort mindestens einmal gewesen. „Deutsche und Italiener“, schreibt der frühere Bonner Botschafter Graf Ferraris, „kennen sich gegenseitig seit zweitausend Jahren ... sehr gut, aber vielleicht zu gut bis hin zu dem

Punkt, an dem sie sich gegenseitig verkennen“.⁸ Man mag Zweifel hegen, ob diese Langzeitperspektive, in der Römer und Italiener, Germanen und Deutsche gleichgesetzt werden, historiographisch tragfähig ist. Schon die von Hitler und Mussolini eingesetzte Schulbuchkommission stritt sich 1940/41 um die Frage, ob in den Lehrbüchern „Völkerwanderung“ „emigrazione dei popoli“ oder „invasione dei barbari“ „Invasion der Barbaren“ stehen solle. Ohne Zweifel aber läßt sich schon im europäischen Mittelalter im Verhältnis der Völker zueinander die Herausbildung „pränationaler Stereotypen“ konstatieren.

Schon in den frühesten italienischen Zeugnissen aus dem elften Jahrhundert erscheinen die „teutonici“ charakterisiert durch ihre „Wildheit“, ihre „Völlerei“ (gulositas), ihre Trunksucht (animos vino deditos), ihre Grausamkeit und ihre Unfähigkeit, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Im deutschen Selbstverständnis konnten diese Begriffe auch positiv gewendet erscheinen. „Furor“ und „ferocitas“ konnten die Konnotation von „kriegerischer Tüchtigkeit“ und „ungestüher Tapferkeit“ annehmen. Der Mangel an „ratio“ konnte zur treuherzigen Biederkeit und der „furor“ zum Draufgängertum stilisiert werden.⁹ Im Kern läuft dieses vornationale Deutschenbild auf die Grundvorstellung hinaus vom „Barbaren als dem aggressiven, wilden, zu fürchtenden ausländischen Widerpart der Italiener in der Gestalt des Deutschen“.

4. Die historische Reflexion und Forschung bezieht ihre Antriebe und ihre erkenntnisleitenden Interessen aus der jeweiligen politischen Situation. Das gilt im besonderen Maße für Italien, wo traditionell zwischen Geschichte und Politik auf den unterschiedlichsten Ebenen eine enge Wechselbeziehung, ja bisweilen eine direkte Symbiose besteht. Nicht per Zufall ist mit der Geschichtsphilosophie B. Croces die These „tutta la storia è storia contemporanea“ (alle Geschichte ist Zeitgeschichte) in Italien entwickelt worden. Die politischen Entwicklungen des letzten Jahrzehnts haben die zentrale Bedeutung der Bundesrepublik für die Politik Italiens immer deutlicher hervortreten lassen. Seit 1990 hat jeder neugewählte italienische Ministerpräsident seine erste Auslandsreise in Richtung Bonn angetreten. Zum dritten Mal in diesem Jahrhundert, so schreibt der Publizist und „Deutschland-Experte“ Saverio Vertone in seinem Buch „Die Rückkehr Deutschlands“¹⁰ bildet dieses Land den Prüfstein und die Schicksalsfrage Italiens. „Deutschland“, so äußert Angelo Bolaffi in seinem Werk „Die schrecklichen Deutschen. Eine merkwürdige Liebeserklärung“, „ist nicht nur das Herz, die Mitte Europas, es ist den anderen Europäern zugleich ein unbegreifliches Rätsel, es weckt insgeheim ihren Grimm, löst bei ihnen tiefe Verstimmung aus. ... Aber es ist auch die große Hoffnung:

⁸ Luigi Vittorio Ferraris, Wenn schon, denn schon – aber ohne Hysterie. An meine deutschen Freunde. München 1988, S. 141.

⁹ Das vornationale italienische Deutschlandbild ist behandelt bei Klaus Heitmann, Das Deutschenbild im italienischen Mittelalter, in: Ders., Spiegelungen. Romanistische Beiträge zur Imagologie, Heidelberg 1996, S. 163–201. Dort auch die Zitate.

¹⁰ Saverio Vertone, *Il ritorno della Germania*. Dove va la nuova superpotenza europea, Milano 1992.

geographisch das ausgedehnteste, demographisch das volkreichste, wirtschaftlich das mächtigste, kulturell das ausschlaggebende Land“.¹¹

5. Was weiß man in Italien über Gegenwart und Geschichte dieses merkwürdigen Landes im Norden? Der Triestiner Historiker Gustavo Corni schreibt in seiner vor kurzem erschienenen „Einleitung zur Zeitgeschichte Deutschlands“,¹² „Das Interesse für die deutsche Geschichte ist niemals besonders stark gewesen in Italien, besonders wenn man es mit dem Interesse in den angelsächsischen Ländern in Frankreich, der Sowjetunion und in Japan vergleicht. In den letzten Jahren jedoch scheint die Aufmerksamkeit anzuwachsen. Die italienischen Verlage bringen vermehrt Übersetzungen zur deutschen Geschichte heraus. ... Auch die wachsende Zahl von Forschungsprojekten und Publikationen italienischer Historiker bezeugt dies neue Interesse“. „Neben den großen Figuren, unter denen Enzo Collotti mit seiner langjährigen Forschungstätigkeit herausragt, gibt es viele Vertreter der jüngeren Generationen, die sich dieser vielfältigen und faszinierenden Thematik zuwenden“.¹³

Diese Momentaufnahme ist vermutlich noch zu optimistisch formuliert. Die Zahl der italienischen Zeithistoriker, die sich sachkundig und, der deutschen Sprache mächtig, kontinuierlich mit der Geschichte des nördlichen Nachbarn beschäftigen, ist sehr klein und umfaßt kaum mehr als ein Dutzend Namen. Neben dem schon genannten Enzo Collotti wären hier Angelo Ara, Angelo Bolaffi, Lucio Caracciolo, Enzo Cervelli, Emma Fattorini, Brunello Mantelli, Giovanni Miccoli, Antonio Missiroli, Claudio Natoli, Pietro Rossi, Gian Enrico Rusconi, Pierangelo Schiera, Fulvio Tessoro und Stefano Trinchese zu nennen. Einige der hier genannten Namen kommen aus anderen Wissenschaftsdisziplinen wie der Philosophie oder der Soziologie her. Wer „germanistische“ Interessen pflegt, kann dies in der Regel nur als Einzelkämpfer und als part-time-job tun. Hinzu kommt, daß diese Arbeiten in Deutschland selbst und international kaum wahrgenommen werden. Kaum eines der wichtigen Werke der italienischen Deutschlandhistoriker ist übersetzt worden. Das gilt selbst für große Wissenschaftsleistungen, die für die deutsche Zeitgeschichtsforschung eigentlich hätten unentbehrlich sein müssen, etwa für Mario Toscanos „Geschichte des Stahlpaktes“¹⁴ oder für Enzo Collottis „L'amministrazione tedesca dell'Italia occupata 1943–1945“¹⁵. In der Regel werden solche Studien erst wahrgenommen, wenn sie ins Englische oder Französische übersetzt werden. Die doppelte Sprachbarriere, mangelnde Italienischkenntnisse bei deutschen, und mangelnde Deutschkenntnisse bei italienischen Zeithistorikern behindert massiv jeden Wissensaustausch. Es gibt nur einige wenige Bibliotheken, die in größerem Umfang deutschsprachige Buch- und Zeitschriftenliteratur anschaffen. Dazu zählt das von Paolo

¹¹ Angelo Bolaffi, *Die schrecklichen Deutschen. Eine merkwürdige Liebeserklärung*, Berlin 1995, S. 16.

¹² Gustavo Corni, *Introduzione alla storia della Germania contemporanea*, Milano 1995.

¹³ *Ibid.*, S. IX.

¹⁴ Mario Toscano, *Le origini diplomatiche del Patto d'Acciaio*, Firenze 1956.

¹⁵ Vgl. Anm. 5.

Prodi gegründete Istituto storico italo-germanico in Trient und die Universität Triest, wo es mit einem Extraordinariat für deutsche Geschichte die einzige universitäre Einrichtung gibt, die sich mit unserem Thema beschäftigt. Die Zurückhaltung bei der Buchanschaffung ist verständlich, da unter italienischen Zeithistorikern Deutschkenntnisse so gut wie nicht vorhanden sind. Hier hat die Erfahrung der beiden Diktaturen schwerste Schäden hinterlassen. Im deutsch-italienischen Kulturvertrag vom 23. November 1938 war vorgesehen, den Deutschunterricht in Italien und den Italienischunterricht in Deutschland zu potenzieren.¹⁶ An den deutschen Universitäten z.B. sollte die Romanistik weitgehend von Frankreich weg auf den Achsenpartner umgestellt werden. 1941/42 triumphtierte man in Berlin in kurzlebiger Euphorie, daß man im Schul- und Universitätsbereich fast die Positionen des Englischen erreicht habe. Das Jahr 1945 führte dann zu einem tiefgreifenden Abbruch von Wissenschaftstraditionen und Kulturkenntnissen. Vermutlich schon in den dreißiger Jahren und mit Sicherheit seit 1939/40 hörte das italienische gehobene Besitz- und Bildungsbürgertum auf, deutsche Gouvernanten und Kindermädchen zu beschäftigen. Eine lange Tradition deutschorientierter Kindererziehung riß damit ab. Gehörte noch in der Generation von Benedetto Croce und Gioacchino Volpe das Deutschstudium und ein Deutschlandaufenthalt quasi zum Pflichtprogramm einer aufstrebenden Historikerkarriere, so brach diese Tradition mit dem Jahr 1945 fast völlig ab. Mit dem Tod von Delio Cantimori (1966), Carlo Antoni (1959), F. Chabod (1960) und E. Ragonieri (1975) verschwanden die großen Figuren der italienischen Historikerlandschaft, bei denen das Erbe des deutschen Historismus zum selbstverständlichen Bestandteil ihrer intellektuellen Biographie gehört hatte. In ihren Privatbibliotheken fanden sich noch große deutsche Buchbestände. Das gilt nicht mehr für die darauffolgenden Generationen. In den großen und zum Teil riesigen Privatbibliotheken späterer Schulhäupter, etwa Giovanni Spadolini, Paolo Spriano oder Gabriele De Rosa findet sich vermutlich kaum ein deutsches Buch. Der große Erneuerer der italienischen Zeitgeschichte, der vor kurzem verstorbene Renzo De Felice, hat seine vielbändige Mussolini-Biographie und die Geschichte von Achse und Stahlpakt geschrieben, ohne – mangels Sprachkenntnissen – von der deutschsprachigen Literatur Kenntnis nehmen zu können. In der „Fondazione Giovanni Spadolini“ in Pian dei Giullari oberhalb von Florenz, wo vom kommenden Jahr ab durch die Vereinigung der Bibliotheken Spadolini und De Felice ein großes zeitgeschichtliches Forschungszentrum mit über 100.000 Bänden entstehen soll, werden deutschsprachige Bücher exotische Rarissima darstellen.

Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn man seinen Blick auf die Publikations- und Übersetzungslandschaft richtet. Italien ist eine der übersetzungsfreudigsten Kulturen in Europa. Im Bereich der Zeitgeschichte wird weit mehr aus dem Deutschen ins Italienische als umgekehrt übersetzt. Die Arbeiten zahlreicher bekannter deutscher Zeithistoriker haben in Übersetzungen den italienischen Leser erreicht. Das gilt für die Beiträge etwa von M. Broszat, J. Fest, F. Fischer, K. Hildebrand, A. Hillgruber, P. Hoffmann,

¹⁶ Jens Petersen, Vorspiel zu „Stahlpakt“ und Kriegsallianz: das deutsch-italienische Kulturabkommen vom 23. November 1938, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. , 1988, S. 41-77.

E. Jäckel, J. Kocka, R. Koselleck, J. Kuczynski, Golo Mann, H. und W. Mommsen, Th. Nipperdey, E. Nolte, D.J. Peukert, G. Ritter, W. Schieder oder H.-U. Wehler. Die zeitgeschichtlichen und politologischen Analysen der deutschen Emigration nach 1933 haben seit den fünfziger Jahren die italienischen Ufer, vielfach aus dem Englischen oder Amerikanischen übersetzt, in größtem Umfang erreicht. Das gilt für die Beiträge von F. Neumann, E. Fraenkel, H. Heller, H. Holborn, Arthur Rosenberg, Hans Rosenberg, A. Meusel und für viele andere Texte aus dem Umfeld der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Die bedeutendste Vermittlungsarbeit leistete auch hier mit zahlreichen Übersetzungen und Einleitungen Enzo Collotti. Bestimmte deutsche Emigranten haben mit ihrem Oeuvre in der italienischen Kultur eine hochbedeutsame Stellung erreicht. Das gilt z.B. für George L. Mosse, dessen Werke fast alle rasch ins Italienische übersetzt wurden. Für Renzo De Felice wurde Mosse mit seinen mentalitätsgeschichtlichen und kulturpsychologischen Ansätzen zum wichtigsten Interpreten deutscher Geschichte und deutscher Kultur. Auch dank De Felice hat das Oeuvre Mosses heute eine beträchtliche Breitenwirkung erlangt. Seine Werke sind in zahlreichen Taschenbuch- und Paperback-Editionen verbreitet. Es würde kaum überraschen, wenn die Gesamtauflage seiner Bücher in Italien höher liegen würde als etwa in Deutschland. Bei einem solchen Vergleich hätte man zu berücksichtigen, daß Geschichte als Fach, als kulturelles Medium und Lebensdimension in Italien eine weit größere Rolle spielt als in Deutschland. Trotz des potentiell kleineren Abnehmerkreises und der relativ bescheidenen Dimensionen des italienischen Verlagswesens liegen die Auflagen etwa der fachwissenschaftlichen zeitgeschichtlichen Literatur weit über den vergleichbaren deutschen Zahlen. Mosse besitzt als Interpret zeitgeschichtlicher und zeitpolitischer Vorgänge einen fast legendären Ruf.

Ähnlich wie bei Mosse hat die Emigrationserfahrung und der – zumeist erfolgte – Übertritt in den angloamerikanischen Kulturraum diesen Intellektuellen eine Wirkungsmächtigkeit verliehen, die sie vermutlich bei einem anderen geschichtlichen Verlauf und der Möglichkeit des Verbleibens in Deutschland nie erreicht hätten. Es mutet wie ein spätes und völlig unverdientes Geschenk an ein undankbares und potentiell tödliches Vaterland an, wenn sich mit der Präsenz der deutschen Kultur der Gegenwart in Italien solche Namen wie Th. W. Adorno, M. Horkheimer, W. Benjamin, K. Popper, N. Elias, Karl Löwith oder H. Arendt verbinden. Um einige der vorgenannten Namen, etwa Benjamin oder Elias hat sich eine fast kultartige Anerkennung gebildet. Fast alle ihre Werke sind übersetzt und zirkulieren teilweise als Taschenbuchausgaben. Vielleicht zeigt sich hier eine Eigentümlichkeit der italienischen Kultur: die Hochschätzung des Intellekts per se, abgesehen von seiner ideologischen, sprachlichen und kulturellen Herkunft und Einbindung. Das Oeuvre von Hannah Arendt oder Karl Popper beispielsweise ist lange blockiert geblieben durch die von der Linken ausgeübte Tabuisierung der Totalitarismuskussion. Um so stürmischer verlief dann die Rezeptionsgeschichte beider Denker in den achtziger und neunziger Jahren.

Ein Faszinosum ganz anderer, aber wirkungsgeschichtlich ähnlich bedeutsamer Art bildet die Rezeptionsgeschichte der Weimarer „konservativen Revolution“ in der italienischen Kultur der Nachkriegszeit. Über die in Italien geführte Diskussion über E. Jün-

ger, O. Spengler oder C. Schmitt ließen sich jeweils eigene Bände schreiben. Eben jetzt erscheint eine Neuauflage der „Betrachtungen eines Unpolitischen“ von Thomas Mann.

6. Wer schreibt in Italien über Deutschland? Hier könnte man eine Art Literatursoziologie erstellen. Eine der Basis-Voraussetzungen bildet die durch Geburtsort, Familienherkunft oder Schul-Curriculum vermittelte Kenntnis der deutschen Sprache. Ein heute allmählich verschwindendes Rekrutierungsfeld bildeten die früher zur Habsburger Monarchie gehörigen Territorien Italiens. Triest oder Fiume waren bedeutende Schauplätze interkultureller Erfahrungen, wie sich in der Vita und im Oeuvre solcher Intellektueller wie L. Valiani, E. Bettiza, E. Sestan oder C. Magris zeigen läßt. Der Habsburg-Mythos, Mitte der sechziger Jahre von Claudio Magris lanciert, hat mit der Verklärung einer goldenen Welt von Gestern in ihrer sprachlichen Vielfalt, ihrer räumlichen Weite, ihrer künstlerischen Potenz und ihrer administrativen Effizienz viele psychologische, aus der Risorgimento-Zeit überkommene Barrieren abgebaut. Die leistungsfähige und im akademischen Raum gut präsente italienische Germanistik bildet ein weiteres wichtiges Rekrutierungsfeld. Germanisten im publizistischen oder gar im politischen Raum hat es in diesem Jahrhundert zahlreich gegeben. Erinnerung sei an solche Figuren wie G. Gabetti, G. Manacorda, C. Cases, L. Mazzucchetti, B. Tecchi, P. Chiarini oder S. Vertone. Ein eindrucksvolles Porträt der italienischen Germanistik bietet der vor kurzem vom Istituto Italiano di Studi Germanici in Rom publizierte Band „Annuario dei docenti di Lingua e Letteratura tedesca nelle Università italiane“¹⁷ der eine Bestandsaufnahme für das Jahr 1993 liefert. Unter den 39 „professori ordinari“, 95 „professori associati“ und über hundert „ricercatori“ finden sich bekannte Namen wie Italo M. Buttafarano, Giorgio Cusatelli, Marino Freschi, Claudio Magris, Renato Saviane oder Luciano Zagari. Dank der beigefügten Bio-Bibliographie lassen sich Interessengebiete und Einfluszbereiche relativ leicht erfassen. Bei den Germanisten wird besonders deutlich, was die inneren Dispositionen der Deutschlandexperten insgesamt auszeichnet: ein vielfältig gebrochenes, aus Anziehung und Abstoßung, Zustimmung und Kritik, Faszination und Abscheu gemischtes Verhältnis zu ihrem Gegenstand. Claudio Magris spricht von einem „fast ödipalen, die eigene Existenz berührenden Verhältnis zu Deutschland“, das viele seiner Germanisten-Kollegen auszeichnet.¹⁸ Italo Chiusano hat seine ambivalente Beziehung zu Deutschland wie folgt charakterisiert: „Deutschland hat mir schlaflose Nächte und schwer genießbare Kostproben, radikale Ablehnungen und Gefühle des Überdresses verschafft. Aber wieviel habe ich ihm auch zu verdanken ... an Positivem, an Freude, an intellektueller Bereicherung und ästhetischer Verfeinerung“.¹⁹

¹⁷ Annuario dei docenti di Lingua e Letteratura Tedesca nelle Università italiane 1993, hg. von Andrea Landolfi, Giuliana Todini, Roberto Venuti, Roma 1994 (= Studi germanici (N.S.), a. XXXII, 1994).

¹⁸ Claudio Magris, La Germania secondo Magris, in: Marino Freschi (Hg.), La mia Germania, Firenze 1993, S. 106.

¹⁹ Italo A. Chiusano, Lotta con la nostalgia, *ibid.*, S. 50.

In noch höherem Maße gilt dieses Spannungsverhältnis von Abstoßung und Anziehung für Italiener jüdischer Herkunft. Cesare Cases z.B., einer der bedeutendsten italienischen Germanisten, hat dieses aus Faszination und Distanznahme, Zuneigung und Befremdung gemischte Verhältnis reflektiert. Er zitiert aus Carlo Levis Deutschlandreisebericht „La doppia notte dei tigri“ (1959). Der Name Deutschland ist „mit ganz starken und irrationalen Empfindungen verknüpft: Gefühle unendlichen Hasses und unendlicher Liebe, grenzenloser Bewunderung und grenzenlosen Abscheus“.²⁰

Ein weiteres Rekrutierungsfeld bilden bestimmte kulturelle Traditionen des deutschen Sprachraumes. Philosophie, Archäologie und klassische Altertumswissenschaften, Musik und Musikgeschichte, Psychologie, das Oeuvre von Hegel und Marx, der deutsche Historismus. Auch hier ließen sich eine Vielzahl von Namen nennen, R. Bianchi Bandinelli, P. Buscaroli, E. Ragonieri, N. Merker, L. Canfora und viele andere mehr.²¹

Damit wären wir bei dem letzten Rekrutierungsraum: Zeitgeschichte, Publizistik, Journalismus, Finanzwelt und Ökonomie. Solche Zeithistoriker wie E. Ragonieri oder E. Collotti haben mit ihren wissenschaftlichen, publizistischen und journalistischen Beiträgen ganz wesentlich die Deutschlandperzeption Italiens mitgeformt. Die Deutschlandkorrespondenten der italienischen Massenmedien haben Hunderte von Aufsätzen und Büchern beige-steuert. Der Bogen reicht von Namen wie F. Bojano, P. Solari bis zu F. Barbieri, E. Biagi, B. Spinelli oder T. Sansa. Die Geschichte dieser Kollektivwahrnehmung ist erst noch zu schreiben. Dazu gehört, daß dank der radikalen Brüche oder Diskontinuitäten deutscher Politik in diesem Jahrhundert verständnis- und kenntnisreiche oder auch emphatische Deutschlandliebe von italienischer Seite vielfach auf das grausamste enttäuscht worden ist. Der jüdische Geschichtsstudent Antonello Gerbi sitzt 1930 in Berlin im Historischen Seminar von Friedrich Meinecke und beschreibt in seinen Artikeln für die heimatlische Presse begeistert die Vitalität des Weimarer Berlin als der Kulturhauptstadt Europas und die Schönheit der deutschen Provinz. Hitler und den Antisemitismus hielt er noch 1931 für ein marginales Phänomen. Der gleiche Antonello Gerbi flüchtet 1938 vor den faschistischen Rassengesetzen nach Südamerika, wird zum großen Historiker der amerikanisch-europäischen Kulturbegegnung.²² Der Archäologe R. Bianchi Bandinelli zählt in seinen Tagebüchern neben dem realen Sozialismus Deutschland zu den großen Enttäuschungen seines Lebens. Der „rote Graf“ aus Siena, in den Kriegsjahren zum Kommunismus übergegangen, zählte nach 1945 zu den einflußreichsten Kritikern des bürgerlichen Deutschland. Als Präsident des DDR-Kultur-zentrums „Centro Thomas Mann“ in Rom wirkte er als Garant des neuen antifaschisti-

²⁰ Cesare Cases, Ade, ihr Zöpfe der Loreley. Über Deutschland, die Deutschen und die deutsche Literatur, Hamburg 1996, S. 14.

²¹ Die Neuerscheinungen im Umfeld dieser italienischen Deutschlandinteressen sind zum guten Teil erfaßt in den „Bibliographischen Informationen zur italienischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert“ (letztes Heft Nr. 92/1997).

²² Antonello Gerbi, *Germania e dintorni* (1929–1933), hg von Sandro Gerbi, Milano, Napoli 1993.

schen Deutschland östlich der Elbe.²³ Viele weitere solcher Schicksale ließen sich hier nennen. Das Deutschland des 20. Jahrhunderts hat es seinen Freunden in Italien wahrlich nicht leicht gemacht. Dieses Deutschland präsentierte innerhalb eines Jahrhunderts fünf politische Systeme, fünf Nationalflaggen, fünf Eidesformeln, vier Verfassungen, eine Monarchie, zwei demokratisch-parlamentarische Republiken, zwei „totalitäre Diktaturen“, und jedes dieser „Deutschländer“ vertrat den Anspruch, das andere, das „wahre“, das „neue“, das „bessere“ Deutschland zu sein und als solches im Süden Aufmerksamkeit und Anerkennung zu finden. Die *praeceptor Italiae*-Haltung des pedantischen deutschen Besserwissers mit Missionsbewußtsein ist im bilateralen Verhältnis der beiden Nationen eine säkulare Figur. Karl Löwith hat 1939 die Erfahrungen seiner ersten Exiljahre in Italien wie folgt beschrieben: „Welch ein Unterschied im Charakter des Volkes! Der Deutsche nimmt den Nationalsozialismus als eine Doktrin, mit der es ihm blutiger Ernst ist; der Italiener betrachtet seinen Faschismus als Mittel zum Zweck und läßt sich als Individuum durch nichts imponieren. Der Deutsche ist pedantisch und intolerant, denn er nimmt die Sache stets prinzipiell, indem er sie von dem Menschen trennt; der Italiener ist auch im schwarzen Hemd noch human, weil er einen natürlichen Sinn für die menschlichen Schwächen hat. Er ist im Grunde ein Skeptiker, der die Dinge des Lebens nicht gewichtiger nimmt als sie sind“. „Deutsche Tugenden machen sich leicht verhaßt, eine italienische „*furberia*“ kann selbst das Herz des Betrogenen gewinnen“.²⁴

7. Ein Blick auf die Gegenseite zeigt, wie eng die italienische Deutschlandwahrnehmung mit der deutschen Italienperzeption zusammenhängen. Über dieses Thema habe ich vor kurzem einen größeren Aufsatz publiziert, dessen Ergebnisse hier kurz referiert seien. In der Geschichte der deutschen Italienwahrnehmung stehen kulturhistorische und politische Dimension vielfach nicht komplementär zueinander, sondern erweisen sich als antithetisch. Der deutsche Kulturraum besitzt Dutzende von hochqualifizierten Institutionen und Kompetenzen und ein breites Netz von Interessen, um die vielfältigen Vergangenheiten Italiens wahrzunehmen. Der Blick auf die Gegenwart dagegen ist institutionell kaum irgendwo abgesichert, in Traditionen verfestigt, durch anerkannte Autoritäten fortgeführt und im innerkulturellen Gespräch auf Dauer qualitätsmäßig kontrolliert. In den Worten von Graf Vittorio Ferraris: „Die Deutschen neigen dazu, das jeweilige Italien von Gestern besser zu kennen als das Italien der Gegenwart“. Politische Brüche und Kriege haben zusätzlich traditionszerstörend gewirkt. Gravierend sind vor allem der Mangel an Koordinierung, die Fragmentierung und bisweilen auch die Isolierung, die die verschiedenen Politik-, Kultur- und Forschungsinteressen voneinander trennen. „Italienforschung“, so urteilt der Berliner Politologe Michael Kreile, „ist meistens die Sache von Einzelkämpfern und kann häufig nur als Teilzeitarbeit betrieben

²³ Ranuccio Bianchi Bandinelli, *Dal diario di un borghese*, nuova edizione, Roma 1996.

²⁴ Karl Löwith, *Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht*, Stuttgart 1986, S. 82.

werden“. Man sieht, wie stark sich die Situationen südlich und nördlich der Alpen ähneln.²⁵

8. Die Wahrnehmung der Geschichte des anderen Landes läuft vielfach über die Geschichte der beiderseitigen Kontakte. Auf einige zentrale Momente dieser Beziehungsgeschichte sei hier kurz verwiesen.

In dem Gezeitenstrom der wechselseitigen Beeinflussungen, Befruchtungen und Abstoßungen hatte in den Jahrzehnten vor 1914 das „Modell Deutschland“ für den italienischen Betrachter in vieler Hinsicht einen Vorbildcharakter. In einem wegweisenden Aufsatz hat der liberale Historiker Rosario Romeo 1971 geschrieben, in dem halben Jahrhundert zwischen 1861 und 1914 „erstreckt sich der Einfluß, den Deutschland auf das Leben Italiens ausgeübt hat, auf alle Gebiete: von der Philologie auf die Wirtschaft, von der Musik bis zur Medizin, von der Militärorganisation bis zur Außen- und Innenpolitik“. ²⁶ Die historisch-kritische Methode der Quellenkritik, die die Geisteswissenschaften so tiefgreifend umgestaltet hatte, hieß damals in Italien nur „il metodo tedesco“. In den Disziplinen von Latein und Griechisch, der alten Geschichte, der Archäologie, aber auch mancher Naturwissenschaften lehrten deutsche Professoren an italienischen Universitäten. Generationen italienischer Studenten zogen für ein Jahr gen Norden, nach Bonn, Heidelberg, Göttingen oder Berlin, um die schon immer als schwierig geltende deutsche Sprache zu lernen und um „Wissenschaft“ an der Quelle zu studieren. Die „scienza tedesca“, so urteilte rückblickend der Historiker G. Volpe, galt als „scienza per antonomasia“, als Wissenschaft schlechthin. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts forderte der Marxist Antonio Labriola, die geistige Elite Italiens müsse verstärkt Deutsch lernen, denn „Dreiviertel der modernen Kultur“ stamme aus dem deutschen Sprachraum. Noch in den Kriegsjahren schrieb B. Croce, „Deutsch zu können und durch das Lesen und das Beispiel der deutschen Bücher sich auf der Höhe der wissenschaftlichen Bewegung zu halten, war das Mittel, um die italienische Wissenschaft zu ‚entprovinzialisieren‘, sie zu erneuern und mit europäischer Kultur zu durchdringen“. „Deutsche ‚Wissenschaft‘, deutsche ‚Methode‘, deutscher ‚Ernst‘, und deutsche ‚Genauigkeit der Darstellung‘ „ galten den italienischen Forschern als Panier.²⁷

Dieser Lern- und Aufholprozeß, über den in den letzten zwei Jahrzehnten viele Einzelstudien erschienen sind, dessen Gesamtwürdigung indessen noch aussteht, wird auch aus einem anderen Blickwinkel erhellt, dem der italienischen Deutschlandreise vor 1914. Zu diesem Thema hat jüngst Claudio Visentin eine große Studie vorgelegt, in der fast ein halbes Hundert von Berichten über Nordlandfahrten ausgewertet werden. Auch aus ihnen spricht die große Bewunderung für die Leistungen von Kultur und Wissen-

²⁵ Zitate in: Jens Petersen, Das deutschsprachige Italienbild nach 1945, in: „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“, Jg. 76, 1996, S. 455–495.

²⁶ Rosario Romeo, La Germania e la vita intellettuale italiana dall'unità alla prima guerra mondiale, in: Ders., Momenti e problemi di storia contemporanea, Roma 1971, S. 153–184, S. 153.

²⁷ Benedetto Croce, Randbemerkungen eines Philosophen zum Weltkriege, Zürich, Leipzig, Wien 1922, S. 96f.

schaft in Deutschland. Diese Land galt den italienischen Besuchern als „ausgewähltes Land des Wissens“. Gleichzeitig trat aber seit der Jahrhundertwende immer stärker die Abneigung und Furcht vor dem Militarismus und den Hegemonieansprüchen des wilhelminischen Deutschland hervor, das nicht die Kraft zu einer forttragenden zivilisatorischen Idee entwickelt hatte. Wie bei Nietzsche, der von der Extirpation des deutschen Geistes zugunsten der deutschen Macht sprach, sahen manche italienische Beobachter den Verlust der „alten geistigen Überlegenheit“ und die Herrschaft des geistigen Mittelmaßes. „Die Einigung Deutschlands hat die Deutschen entmündigt“.²⁸

9. Ein neuer Abschnitt mit zum Teil völlig neuen Szenarien eröffnet sich mit den Kriegsjahren 1914–18. Italien gehörte seit 1882 dem Dreibund an. Dieses Bündnis mit Wien und Berlin hatte die Konsolidierung und Aufstieg des jungen Einheitsstaates begleitet. Die Berliner Politik betrachtete in weitgehendem Realitätsverlust und in einer Mischung aus Katastrophismus und Selbstüberschätzung das Bündnis mit Italien als „ausgebrannt“ und tat in der Julikrise 1914 nichts, um die römischen Verantwortlichen in das Krisenmanagement einzubinden. Die Neutralitätserklärung Roms war die fast unvermeidliche Folge. Die *sacro-egoismo*-Politik der Regierung Salandra/Sonnino in den folgenden Monaten, die den Bündniswechsel vorbereitete, hat dank der „*intervento*“-Debatte tiefe Spuren in der italienischen Innenpolitik und dem deutsch-italienischen Verhältnis hinterlassen. Kaiser Wilhelm II drohte Anfang 1915 dem italienischen Botschafter, bei einem Kriegseintritt Italiens auf der Seite der Entente würden die beiderseitigen Beziehungen für ein Jahrhundert ruiniert und vergiftet bleiben.

Dank des Londoner Geheimvertrages vom 28.4.1915 war Italien – bis zur Kündigung des Dreibundabkommens, nominell mit *beiden* kriegführenden Parteien verbündet. Der Vorwurf eines in der Weltgeschichte einmaligen „Verrates“ (Kaiser Franz Joseph) hat in den folgenden Jahren und Jahrzehnten tief gewirkt. Dabei führte Rom – entgegen den eingegangenen Verpflichtungen – den Krieg ausschließlich gegen Österreich-Ungarn. Sowohl in Berlin wie in Rom betrieb man eine Politik der Schadensbegrenzung. Erst unter massivstem alliierten Druck erfolgte mehr als ein Jahr später (26.8.1916) die Kriegserklärung Italiens an Deutschland. Und bis zum Herbst 1917 und Karfreit/Caporetto hatte dieser Krieg kaum mehr als symbolischen Charakter. Gleichwohl konnte man sich auf die Dauer auf beiden Seiten der Logik des Globalkrieges nicht entziehen. In den Jahren nach 1915 haben sich in der (bislang noch nicht studierten) Kriegspropaganda und -publizistik jene Stereotypen herausgebildet oder verschärft, die die wechselseitige Perception der beiden Kulturen mitbestimmen sollten: der Hypermachiavellismus, die Treulosigkeit und Unzuverlässigkeit der Italiener, ihre geringe militärische Leistungsfähigkeit und auf der anderen Seite der Imperialismus und Militarismus der Deutschen, ihre Kulturbarbarei, ihre seelenlose mechanische Perfektion des „*uomo meccanico*“, bei

²⁸ Claudio Visentin, *Nel paese delle selve e delle idee. I viaggiatori italiani in Germania 1866–1914*, Milano 1995.

der das roboterisierte Individuum zu einem willenlosen Rädchen in einer riesigen Militärapparatur erniedrigt wurde.²⁹

Die Niederlage der Mittelmächte 1918 hat tief auf das deutsch-italienische Verhältnis eingewirkt. Mit der Auflösung Österreich-Ungarns verschwand der deutsch-ungarisch-slawische Großstaat, gegen den sich Italien als Einheitsstaat konstituiert hatte. Wenn man von „Erbfeindschaft“ sprechen will, so bestand diese zwischen Italien und Österreich. „Erbfeindschaft ist zugleich Mittel und Produkt der inneren Sozialisationsprozesse von Staaten, Nationen oder Blöcken. Das Gefühl der Bedrohung von außen, die Feindvorstellung, spielt in der Integrationsideologie der Großgruppen eine wesentliche Rolle“. „Seit den Tagen Mazzinis“, so schreibt der Triestiner Schriftsteller Scipio Slataper, „ist Österreich der Gegenpol unserer Seele, der *Teufel unserer Gottheit*“. „Es war Italiens Tragödie, daß das Nationalitätenprinzip, welches ihm den Sieg über Österreich brachte, in der italienischen Politik unterlag“.³⁰

Nicht die Abtretung des Trentino (die Wien schon 1915 in den Geheimverhandlungen angeboten hatte), sondern die Zerreißung Tirols wurde in Österreich, aber auch im ganzen deutschen Sprachraum auf das bitterste empfunden. Das Südtirolproblem bildete seitdem eines der dornigsten Probleme der deutsch-italienischen Beziehungen. Der erste Weltkrieg erwies sich als die Ur- und Grundkatastrophe, die den Gang des 20. Jahrhunderts mitbestimmte. Er stürzte in ganz Mittel- und Osteuropa die Dynastien und brachte in Italien den Faschismus an die Macht. In den Augen des faschistischen Italien bildete die Weimarer Republik nur ein provisorisches und schwaches Zwischenstadium auf dem Weg zu einer stabilen Neuordnung.

10. Die Jahre 1933–1945 bilden auch heute noch im beiderseitigen Verhältnis der Völker das schwierigste Kapitel dieses Jahrhunderts. Schon seit Ende der zwanziger Jahre entwickelte sich in der deutschen Gesellschaft ein weit verbreitetes philofaschistisches Meinungsklima. Ein Drittel der damaligen weltweiten Faschismusliteratur stammte aus Deutschland. *Tua res agitur*. Mussolini galt als der populärste Staatsmann Europas. In ihm konnte sich die in der deutschen Gesellschaft weit verbreitete Führersehnsucht konkretisieren.³¹ Das Treitschke-Wort „Männer machen Geschichte“, das war ein Spruch, den Mussolini seinen deutschen Besuchern in die Stammbücher schrieb. In der Tat ist die Geschichte dieser Jahre nicht ohne das Verhältnis der beiden Diktatoren und ihr Bündnis, „Achse“ und „Stahlpakt“ zu verstehen. Mythos und Realität der „Achsenbeziehung“ sind seit 1936 ein eigentümliches Mischungsverhältnis eingegangen. Der Mythos der „Achse“ erwies sich als weit wirksamer, ja am Ende fast im Widerspruch ste-

²⁹ In Vorbereitung: Marc-Patrick Ostermann, Die Propaganda der Mittelmächte in Italien während des Ersten Weltkrieges, Diss. Freiburg 1997.

³⁰ Claus Gatterer, *Erbfeindschaft Italien-Österreich*, Wien 1972, S. 199.

³¹ Zur Perzeption des faschistischen Italien aus Weimarer Sicht zuletzt: Wolfgang Schieder, Das italienische Experiment. Der Faschismus als Vorbild in der Krise der Weimarer Republik, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 262, 1996, S. 73–125.

hend zu der Bündnisrealität. In der Selbstinterpretation wurde dieses Bündnis zu einem quasi unauflöslichen militärisch, rüstungstechnisch, ökonomisch und kulturell unterbauten Weltanschauungs- und Freundschaftsverhältnis zweier Männer und zweier Systeme. Diese Allianz beruhte auf der „inneren Verwandtschaft ihrer Weltanschauung“ und der „umfassenden Solidarität ihrer Interessen“ der Vertragschließenden. Beide versprachen sich Nibelungentreue. „Das Europa der Zukunft wird faschistisch sein“ versprach Mussolini im September 1937 in Berlin. Der Faschismus besitzt die Ethik der Klarheit und Offenheit. „Wenn man Freunde gefunden hat“, (so heißt das), „mit ihnen bis zum Ende zu marschieren“. Das Achsenbündnis war in Italien nicht populär. Aber es verbanden sich große eigene Hoffnungen mit ihm. In den Worten Mussolinis Ende '39: „Das italienische Volk wird solche Triumphe in der internationalen Politik erleben, daß es sich über das mit dieser Allianz verbundene Unbehagen weitgehend hinwegtrösten darf“. In den militärischen Katastrophen der Wintermonate 1940/41 brachen dann alle solche Weltmachtträume und Illusionen zusammen. In den folgenden Jahren realisierte sich dann schrittweise, was der antifaschistische florentiner Jurist Piero Calamandrei schon 1939 alpträumartig vorausgesehen und seinen geheimen Tagebüchern anvertraut hatte: der drohende Sieg Hitler-Deutschlands, der Triumph der rechtlosen Gewaltherrschaft, die Besetzung Italiens und die Ermordung oder Deportation aller Oppositionellen.³²

Das Jahr 1945 bildet einen tiefen, bis heute fortwirkenden Einschnitt in der Entwicklung der italienischen Deutschlandwahrnehmung. Die lange Agonie des Dritten Reiches mit seinen Nibelungen-Szenarien des Untergangs und der Zerstörung widerlegte alle Hoffnungen und Erwartungen auf einen Aufstand und eine Selbstbefreiung des deutschen Volkes. Diese Hoffnungen auf ein anderes, besseres Deutschland hatten noch das Jahr 1944 bestimmt. So schrieb der Sozialistenführer Pietro Nenni als Kommentar zum 20. Juli, „neben der militärischen Opposition gibt es in Deutschland eine politische Opposition, über die wenig zu hören war, die aber der Sache des Widerstands einen hochbedeutenden Beitrag an Opfern geliefert hat. Die Legende, daß Sozialdemokraten, Kommunisten und Katholiken sich alle vom Nazismus hätten vereinnahmen lassen, ist ebenso wenig ernst zu nehmen wie jene These, nach der ganz Italien Mussolini zu Füßen lag. ... Die kommunistische, sozialdemokratische, die katholische Opposition, sie befinden sich in den Gefängnissen, in den Konzentrationslagern, im Exil oder erwarten, eingemauert in die häuslichen vier Wände, die Stunde der Sühne und der Abrechnung“. Alle Hoffnungen auf einen Aufstand erfüllten sich nicht. Keine neue Revolte, kein Massenaufstand, keine antinazistische Partisanenrepublik verkürzte das schaurige Finale. Die Apathie, „das Schweigen eines ganzen Volkes“, „die immense Leere“ bildeten nach Pietro Nenni eine schwere Hypothek für die Zukunft ganz Europas.³³

³² Alle Belege in: Jens Petersen: Die Stunde der Entscheidung. Das faschistische Italien zwischen Mittelmeerimperium und neutralistischem Niedergang, in: Helmut Altrichter, Josef Becker (Hg.), Kriegsausbruch 1939. Beteiligte, Betroffene, Neutrale, München 1989, S. 131–152.

³³ Pietro Nenni, Vento del Nord, Torino 1978, S. 84f. Das Deutschlandproblem 1945 aus italienischer Sicht wird behandelt bei: Filippo Focardi, Deutschland und die deutsche Frage aus der

Dieser Untergang schien alle jene Thesen zu bestätigen, die in Hitler und dem Nationalsozialismus die logische Folge und die Krönung von Jahrhunderten deutscher Geschichte erblickten. Die millionenfachen Erfahrungen von Krieg, Besatzungsherrschaft, Gefangenschaft, Resistenza und Bürgerkrieg summierten sich jetzt zum Bild des „bösen Deutschen“. In den schriftlichen Zeugnissen der Resistenza erschien der Deutsche als Schlächter, als „Hunne“, der aus dem Land der Barbaren eingefallen war, als Inkarnation des Bösen, als „grausamer Feind der Menschheit“. Dieses Bild gewann weitere apokalyptische Züge, als mit Kriegsende schrittweise die Realität der Konzentrations- und Vernichtungslager bekannt wurde. Deutsch und nationalsozialistisch schien jetzt miteinander zu verschmelzen. Mario Luciolli, später Botschafter in Bonn, schrieb 1945 von dem ewig antieuropäischen Charakter Deutschlands, dessen unverändert barbarischen Typus schon Tacitus beschrieben habe.

11. Die zwölf Jahre des „Tausendjährigen Reiches“ stellen auch für Italien eine Vergangenheit dar, die schwer vergehen will. Die Jahre des Unheils 1933–1945 bilden einen geheimen Fluchtpunkt, auf den viele Überlegungen zulaufen, oder die von ihm ausgehen. Deutschland befindet sich seitdem in der bildkräftigen Formulierung von Angelo Bolaffi in der Rolle des Vorbestraften: „die Vergangenheit spricht zu seinen Gunsten“.³⁴ Diese Konzentration auf die Zeit der großen Katastrophe hat ihre quantitative Seite. Schätzungen sind schwierig. Aber wenn nicht alles täuscht, so beziehen sich über die Hälfte der in Italien publizierten Originalbeiträge oder Übersetzungen zur deutschen Geschichte direkt oder indirekt auf die Jahre der Hitler-Diktatur. Innerhalb dieses Interessenhorizonts gilt die besondere und in den letzten Jahren noch steigende Aufmerksamkeit den Fragen Rassismus, Antisemitismus und Holocaust. Dabei wird das Thema Auschwitz vielfach durch eigene italienische Erfahrungen gespiegelt und verlebendigt. An verschiedenen Stellen in Italien, so vor allem im „Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea“ (CEDEC) in Mailand werden heute die Zeugnisse von deportierten Überlebenden gesammelt. Erstmals nämlich nach vielen Jahrzehnten sind jetzt manche der heute Siebzig- bis Achtzigjährigen fähig und willens, über die Schrecken ihrer Vergangenheit zu berichten. Aus solchen Reisen in die Erinnerung, die auch ganz konkret einen Besuch der Vernichtungslager im heutigen Polen einschloß, ist ein Dokumentarfilm „Memoria“ entstanden, der auf den Berliner Filmfestspielen 1997 gezeigt wurde und den das italienische Staatsfernsehen RAI Anfang Mai 1997 in bester abendlicher Sendezeit in voller Länge sendete. Nach Ansicht des Publizisten und Zeithistorikers Giorgio Bocca ist „Memoria“ „die bei weitem interessanteste und beunruhigendste Sendung“ der italienischen Fernsehgeschichte.³⁵ Stellvertretend für Tausende von Augenzeugenberichten, Tagebüchern und Memoiren aus Lager- und KZ-Zeit steht das Oeuvre

Sicht Italiens (1943–1945), in: „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“, Bd. 75, 1995, S. 445–490.

³⁴ Bolaffi, Die schrecklichen Deutschen (Anm. 11), S. 42.

³⁵ Giorgio Bocca, Ma perché l'orrore di Auschwitz non dovrebbe ripetersi?, in: L'Espresso, 8.5.1997.

von Primo Levi. In seiner Werk- und Wirkungsgeschichte spiegelt sich quasi die enorm gewachsene Bedeutung, die „Auschwitz“ für die italienische Kultur der Gegenwart gewonnen hat. Die erste, 1947 fertiggestellte Fassung von „Se questo è un uomo“ wurde vom Verlag Einaudi abgelehnt und erschien, fast ganz unbeachtet und in kleiner Auflage beim Verlag De Silva. Mit der zweiten Auflage 1958 ging der Text auf den Verlag Einaudi über. Erst als Levi 1963 die Fortsetzung seiner Odyssee, nämlich die Geschichte seiner Rückkehr 1945 in vielwöchiger Bahnfahrt durch das zerstörte und besetzte Mitteleuropa in seinem Band „La tregua“ (die Atempause) publizierte, begann das literarische und politische Italien auf ihn aufmerksam zu werden. Damals begann eine bis heute reichende Erfolgsgeschichte.³⁶ Allein die Gesamtauflage der beiden ersten Bände (denen dann zahlreiche weitere, auch rein erzählerische Texte folgten), „Se questo è un uomo“ und „La tregua“ beträgt heute über zwei Millionen. Als Pflichtlektüre im Schulunterricht ist Levi heute auch den jüngeren Generationen ein Begriff. 1996 hat der Regisseur Francesco Rosi den Gang durch die Unterwelt und die Rückkehr zu den Lebenden in „La tregua“ verfilmt. Die internationale Starbesetzung, mit John Turturro in der Rolle des Erzählers, sichert dem Film auch im westlichen Kulturkreis eine weite Verbreitung. Als italienischer Beitrag wurde er auf den fünfzigsten Internationalen Filmfestspiele in Cannes gezeigt. Ein Jahrzehnt nach seinem Tode gilt Primo Levi heute als einer der bedeutendsten italienischen Autoren dieses Jahrhunderts. In den Worten von Claudio Magris: „Die Arbeiten Levis werden wir vorfinden beim Jüngsten Gericht, wenn die Geschichte der Menschheit endet“.³⁷

Verglichen mit der Faszination, die die Figur Levis heute auf die italienische Kultur ausübt, erscheint seine Wirkungsgeschichte in Deutschland eher bescheiden. Dabei zielte der aus Turin stammende Chemiker in seinem verzweifelden Bemühen, Zeugnis abzulegen von dem Unerhörten, das ihm geschehen war, vor allem auf die Deutschen. In seinem letzten 1986 erschienenen Lebensbericht „I sommersi e i salvati“ schrieb er rückblickend, der eigentliche Adressat seiner autobiographischen Schriften seien die Deutschen gewesen. Er habe nicht Rache gewollt. „Ich wollte begreifen. Nicht die Gruppe der großen Schuldigen, sondern sie, das Volk, sie, die ich von nahem gesehen hatte, aus denen sich die Milizen der SS rekrutiert hatten, und jene anderen, die geglaubt hatten. ... Fast alle, aber nicht alle, waren taub, blind und stumm gewesen: eine Masse von ‚Invaliden‘, in ihrer Mitte ein Kern von Grausamen. Fast alle, aber nicht alle, waren feige gewesen“.³⁸

Das Werk Primo Levis steht als Symbol für die Rezeption dieses düstersten Teils der NS-Wirklichkeit. Auf seinen Spuren sind zahlreiche Beiträge der internationalen Holocaust-Forschungen des letzten Jahrzehnts rasch übersetzt und in der italienischen Kultur rezipiert worden. Allein die Neuerscheinungen des letzten Jahrzehnts füllen eine kleine Bibliothek, die fast täglich Neuzugänge erfährt und bei der es an eigenen italienischen

³⁶ Primo Levi, *Ist das ein Mensch?*, Frankfurt/M. 1961; Ders., *La tregua*, Torino 1963.

³⁷ Claudio Magris,

³⁸ Primo Levi, *I sommersi e i salvati*, Torino 1986, S. 138.

Beiträgen nicht fehlt. Dabei ist eine Tendenz wirksam, jegliche Deportations-, Gefangen- und Lagererfahrung vor dem Hintergrund von Mauthausen, Buchenwald oder Auschwitz zu sehen. Daß Welten liegen etwa zwischen der Erfahrung eines Offiziersgefangenenlagers in der Lüneburger Heide 1944/45 und dem Überleben in einem KZ, wird dabei zu wenig gesehen.

Wie stark in der italienischen Öffentlichkeit das Interesse an Judenverfolgung und Holocaust gewachsen ist, zeigte sich nochmals, als das staatliche Fernsehen RAI Anfang Mai 1997 den dreistündigen Film von Steven Spielberg „Schindler's List“ im Hauptabendprogramm, ohne Unterbrechungen durch Werbespots, sendete. Der Film selbst war eingerahmt durch Einführungen, Interviews und Gespräche mit Überlebenden. Zur Überraschung aller Experten fesselte der Film mit über 12 Mio Zuschauern und einer „Share-Quote“ von über 50% ein breites Publikum vor den Bildschirm. Der Publizist Furio Colombo sprach von einem „popolo della memoria“, das sich in einer bewußten Anstrengung und unter Emotionen und Tränen diesem dunkelsten Ereignis in der Geschichte des 20. Jahrhunderts zugewandt habe. Für viele Beobachter erschien der Sendetag als eine Sternstunde in der Geschichte des italienischen Fernsehens. „Unser Land ist besser, als es häufig beschrieben wird“, sagte der Präsident der Rai, der Schriftsteller Enzo Siciliano.

Vor diesem Hintergrund hat man auch die Aufnahme zu sehen, die die Studie von David J. Goldhagen über „Hitlers willige Vollstrecker“ in Italien gefunden hat. Der Band erschien Ende Januar 1997 unter dem Titel „I volontari carnefici di Hitler. I tedeschi comuni e l'olocausto“. Anders als in der deutschen Ausgabe ist in beiden Fällen der bestimmte Artikel gewählt. Es geht um „die“ Henker und „die“ gewöhnlichen Deutschen. Der Verlag stellte Ende Januar den Band in Rom in einem hochkarätig besetzten Roundtable-Gespräch in Gegenwart des Autors vor. Auch sonst gab es in den ersten Wochen ein breites Presseecho. Welches Fazit läßt sich ziehen? In den Vereinigten Staaten und in Deutschland hatte das Werk leidenschaftliche Polemiken ausgelöst und als „Medienereignis des Jahres“ dem Autor Bestseller-Ehren verschafft. In Italien fiel das Echo verhaltener und kritischer aus, als man es nach früheren NS-Debatten hätte erwarten können. Der Verkaufserfolg war beträchtlich. Im März stieß der Band bis auf den dritten Platz in der Bestsellerliste der Sparte „Saggistica“ vor, um dann auf die hinteren Plätze zurückzufallen und im Frühsommer zu verschwinden. Im Mai 1997 druckte der Verlag die fünfte Auflage. Die Devise der Zeitungsredaktionen lautete offensichtlich „Niedriger hängen“. Dabei mögen auch politische Motive eine Rolle gespielt haben. Angesichts der 1997/98 anstehenden, mit dem Namen Maastricht verbundenen politischen und finanziellen Entscheidungen wäre eine heftige Vergangenheitspolemik mit dem heutigen Deutschland das letzte, was sich die in Politik und Kultur Verantwortlichen in Rom gegenwärtig hätten wünschen können. Zahlreiche Rezensenten wiesen darauf hin, daß der Autor sich zwar vehement von jeder Kollektivschuldthese distanzieren, seine Darstellung jedoch de facto auf eine solche hinauslaufe.

12. Deutschland als politisches Subjekt verschwand mit dem 8. Mai 1945 von der Landkarte. Als Problem der Zukunft blieb es indes im Denkhorizont der politisch Han-

delnden lebendig. Außenminister C. Sforza nannte 1948 die Zukunft der deutschen Frage „das dringendste und gravierendste Problem der internationalen Politik“, das sich nur im Horizont der europäischen Einigung werde lösen lassen.³⁹ Der römischen Politik nach 1945 gelang es nicht, einen Mitsprache-Status bei der Regelung der deutschen Frage zu erlangen. Der Friedensvertrag von Paris 1947 machte noch einmal schmerzhaft deutlich, daß Italien zu den Mitverlierern des Weltkrieges gehörte, auch wenn der Frontwechsel 1943 die Staatskontinuität gerettet hatte. In gewisser Weise wiederholte sich nach 1945 die Ausgangssituation der Jahre nach 1918.

Damals wie jetzt galt es, jenseits der Haßfronten des eben beendeten Weltkonflikts die Horizonte der historisch gewachsenen, ebenso ökonomisch wie politisch und kulturell fundierten Langzeitbeziehungen wiederzugewinnen. Das Lebensgesetz der italienischen Diplomatie und Politik, entscheidendes Gewicht auf der Waage des europäischen Gleichgewichts zu sein, forderte schon aus Gründen der Staatsräson, den Faktor Deutschland in irgendeiner lebensfähigen Form wieder herzustellen. Die italienische Politik spielte so nach 1947 bei der Wiedereinführung der entstehenden Bundesrepublik auf dem Parkett der internationalen Politik die Rolle des „barmherzigen Samariters“ (so Außenminister C. Sforza). Beide Staaten hatten die Erfahrung eines totalitären Systems hinter sich. Beide Gesellschaften hatten die Folgen nationalistischer und rassistischer Hybris am eigenen Leibe erfahren. Wenn auch in den Dimensionen der Verluste der deutschen Ostgebiete unvergleichbar, hatte auch Italien durch die Abtretung Istriens und der nördlichen Adriaküste mit den materiellen und soziopsychologischen Folgen von Vertreibung und Territorialverlust zu kämpfen. Beide Gesellschaften kämpften mit Identitätsverlust und Verunsicherung des Nationalbewußtseins und waren damit offen für das große, aus dem antitotalitären Föderalismus herauswachsende Projekt einer durch Souveränitätsverzicht ermöglichten europäischen Einigung. Die römische Politik half der entstehenden Bundesrepublik „mit Rat und Tat“. Dabei wirkten unterstützend die Strukturen der katholischen Weltkirche und des Vatikans. Ein später führender Vertreter der Caritas Internationalis wie der schlesische Priester Carlo Bayer, im Frühjahr 1945 aus einem englischen Kriegsgefangenenlager bei Brescia geflohen, konnte schon einige Monate später als Leiter einer vatikanischen „Hilfsstelle für deutsche Kriegsgefangene“ an den Ort seiner Flucht zurückkehren.⁴⁰ K. Adenauer, in der italienischen Presse nach 1949 als Vetro-Nationalist kritisiert und schon 1951 als einer der bedeutendsten Staatsmänner Europas gefeiert, machte seinen ersten Staatsbesuch im Ausland in Italien. Alcide De Gasperi kam als erster ausländischer Staatsgast nach Bonn. Unter den westeuropäischen Regierungen hegte die italienische „am wenigsten Mißtrauen gegen die Deutschen“. „Unsere Verbindung mit Italien war sehr gut“, schreibt K. Adenauer in seinen Erinnerungen. Italien sei nach 1949 „für den Wiedereintritt Deutschlands in die Gemeinschaft

³⁹ Christian Vordemann, Deutschland-Italien 1949-1961. Die diplomatischen Beziehungen, Frankfurt/M. 1994, S. 30ff.

⁴⁰ Christian Heidrich, Carlo Bayer. Ein Römer aus Schlesien und Pionier der Caritas Internationalis, Sigmaringen 1992, S. 68ff.

der europäischen Nationen hervorragend eingetreten“.⁴¹ Die Wirtschaft bildete den eigentlichen Motor bei dem Wiederaufbau der beiderseitigen Beziehungen. Schon mit Bi- und Trizone 1946/47 entwickelte sich ein rasch wachsender Handelsaustausch und schon 1957 hatte die Bundesrepublik ihren traditionellen Spitzenplatz in der Außenhandelsstatistik Italiens zurückerobert.

Ein verdecktes, aber wirkungsvolles Band der Gemeinsamkeit zwischen den beiden christdemokratisch geprägten Regierungen bildete der Antikommunismus. Im Verhältnis zu der Hegemonialmacht USA lag ein weiteres verbindendes Element. Für die italienische Linke hingegen bildeten beide Themenbereiche zusätzliche Motive der Differenzierung und der Anklage. Der in diesen Kreisen herrschende Antikapitalismus und Antiamerikanismus fand in der Bundesrepublik ein leicht kritisierbares weiteres Objekt. So blieb die Perzeption Deutschlands nach 1945 vielfach von einem weitgehend negativen Urteil und einer Kultur des Verdachts begleitet. Die Geschichte und der Negativmythos des Dritten Reiches blieben als drohende Schatten Teil der italienischen Deutschlandwahrnehmung. Die Bundesrepublik stand unter dem Dauerverdacht, ihre Vergangenheit nicht aufgearbeitet zu haben, zu viele Elemente der Kontinuität mit ihr zu besitzen, Nachgeschichte eines alten Nazismus oder Vorgeschichte eines neuen Nazismus zu sein. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Berichterstattung der Massenmedien die Frage nach der Lebens- und Funktionsfähigkeit der neuen Institutionen und ihrem demokratischen Charakter.

Die italienische Linke bevorzugte vielfach das „andere“ Deutschland, die Deutsche Demokratische Republik, die laut Selbstinterpretation als erster Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden einen radikalen Bruch mit der nazistischen Vergangenheit gezogen und die gesellschaftlichen Grundlagen von Militarismus, Imperialismus und Pangermanismus beseitigt hatte. Auch wenn die diplomatischen Beziehungen zwischen Rom und Pankow erst 1973 aufgenommen wurden, entwickelte sich seit den fünfziger Jahren ein langsam dichter werdendes Netz von ökonomischen, kulturellen, parteipolitischen und gewerkschaftlichen Beziehungen, das sich auf die Verbindungen und Machtpositionen des PCI stützte und deren Charakter und Konsistenz in mehreren laufenden Studien eben jetzt erforscht wird.⁴²

Jenseits der rasch normalisierten und mit dem Barometerstand „Schönwetter“ charakterisierten offiziellen Außenseite der beiderseitigen Beziehungen gab es eine Reihe von Miß- und Unverständnissen, die die Perzeption der Gegenseite mitbestimmten. Dazu zählte der Resistenza-Mythos, der zu den wichtigsten Legitimationsinstrumenten der KPI gehörte. Die Resistenza galt bald als Höhepunkt der italienischen Nationalgeschichte im 20. Jahrhundert und avancierte zu einer Art Staatsgründungsmythos. Auf deutscher Seite hat man diesen Teil der italienischen Wirklichkeit lange Zeit kaum wahrgenommen. Erst die Achtundsechziger Generation mit ihrer Nähe zur italienischen Linken

⁴¹ Konrad Adenauer. *Erinnerungen*, Bd. 3: 1955–1959, Stuttgart 1967, S. 255.

⁴² Johannes Lill, Charis Pöthig und Marco Paolino bereiten Dissertationen über dieses Thema vor.

schenkte der Resistenza Aufmerksamkeit.⁴³ Spiegelbildlich hat auch die italienische Öffentlichkeit den deutschen Widerstand lange Zeit fast ignoriert oder ihn als „Badoglio-Phänomen“ betrachtet und ihn als einen opportunistischen Ausstieg in letzter Stunde beschrieben. Erst in den achtziger Jahren ist hier schrittweise ein Wandel eingetreten.⁴⁴

13. Überschaute man die Berichterstattung über nunmehr ein halbes Jahrhundert, so läßt sich eine gewisse Typisierung feststellen. Fast alle Texte gehören zu zwei Modellen, die man die Typen „ja-aber“ oder „nein-jedoch“ nennen könnte, ein Art Patchwork, in dem Altes und Neues, Negatives und Positives unverbunden nebeneinander gestellt wird. Es gibt in italienischen Zeitungsredaktionen offenbar eine Art Alchimie, nach der Hoffnung und Furcht, Positiva und Negativa, der gute und der böse Deutsche miteinander gemischt werden. Dabei hat häufig die kritische oder negative Information die Vorrangigkeit. Wer besorgt, kritisch oder gar anklagend über Deutschland schreibt, hat erheblich größere Chancen, in Italien gedruckt zu werden als derjenige, der von einer positiv getönten Grundstimmung ausgeht.

Zu dieser eigentümlichen Perzeption gehört, daß die italienische Öffentlichkeit dank Übersetzungen, Interviews, Einladungen, dem Abdruck von Texten usw. ihre Tore weit geöffnet hält für alle Formen der radikalen, nicht selten durch Selbsthaß gekennzeichneten deutschen Selbstkritik.

Viele Episoden der letzten beiden Jahrzehnte zeigen, daß sich an diesem vorweg skizzierten Grundmuster bislang wenig geändert hat. Der Historikerstreit 1987 etwa oder der Fall Jenninger fanden auf italienischer Seite ein hohes Maß an Interesse, Beteiligung und reflexiver Vertiefung. Beiden Polemiken wurden in Italien zahlreiche Aufsätze und Buchpublikationen gewidmet. Beide Polemiken zeigten aber auch die Präsenz präformierter mentaler Mechanismen und kollektiver Vorurteile. Die Beschwörung des „häßlichen Deutschen“ und seine Gleichsetzung mit dem „Nazi“ hat sogar die Selbstkritik der Linken auf den Plan gerufen. So schrieb 1987 „Il Manifesto“, „ein ‚linker‘ Italiener verbindet die durchgehende Verachtung des Teutonen mit einer moralischen Revanche: der ‚Deutsche‘ ist nicht nur ein Trottel, er ist außerdem noch ein ‚Nazi‘ ... Wir müssen auch mit dem Alptraum des Vierten Reiches in unseren Köpfen abrechnen“.⁴⁵ Daß hier im interkulturellen Gespräch subtile psychologische Verrechnungen stattfinden, zeigt auch eine Äußerung wie die von Eugenio Scalfari, dem Gründer und Direktor von „La Repubblica“, die im Zusammenhang mit der Kappler-Affäre 1977 fiel: „Auf die Gefahr hin, als verborbener Nationalist zu erscheinen, möchte ich ... hier in vollem Bewußtsein schreiben, daß ich nicht sehr zufrieden bin über die Tatsache, als Italiener geboren zu sein, aber

⁴³ Jens Petersen, Der deutsche Widerstand im Urteil Italiens, in: Deutschland in den internationalen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts, hg. von Walther L. Bernecker und Volker Dotterweich, München 1996, S. 235–246.

⁴⁴ Jens Petersen, Der Ort der Resistenza in Geschichte und Gegenwart Italiens, in: „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“, Bd. 72, 1992, S. 550–571.

⁴⁵ Guido Ambrosino, Il Quarto Reich dei nostri sogni, in: Il Manifesto, 3.2.1987.

jeden Tag meinem Schicksal dafür danke, nicht als Deutscher auf die Welt gekommen zu sein“.⁴⁶

Zu den weiteren Merkmalen der Deutschlandperzeption gehört die große Distanz zwischen den zumeist störungsfreien und immer enger werdenden Beziehungen auf der offiziellen Ebene zwischen Bonn und Rom und einer weit kritischeren Wahrnehmung durch die öffentliche Meinung und durch führende Intellektuelle. Die bilateralen Beziehungen, so Susanna Agnelli 1995, seien „auf jeden Fall ausgezeichnet“. Sie beruhen auf „einem festen Fundament tiefer Freundschaft und großen Vertrauens“ (so H. Kohl 1993). Der frühere Bonner Botschafter Marcello Guidi spricht davon, die beiden Länder hätten in den letzten vierzig Jahren „eine beispielhafte Zusammenarbeit aufgebaut, sei es nun auf politischem, wirtschaftlichem oder auch auf kulturellem Gebiet“. Botschafter Vattani hat in einem kürzlichen Beitrag⁴⁷ für die Italienzeitschrift „Zibaldone“ sogar die „Verwandtschaft“ und „geistige Nähe“ beider Kulturen gepriesen, „die zu wechselseitigem Austausch und gemeinsamen Erfahrungen führt“. Die beiden Außenminister K. Kinkel und L. Dini haben 1996 „die enge Partnerschaft“ zwischen den beiden Ländern gepriesen, die „längst zur Selbstverständlichkeit“ geworden sei. „Mindestens ebenso wichtig ist aber auch das Zusammenwachsen unserer Völker. Unsere beiden Länder blicken hier auf eine lange Tradition zurück“, die ihren Ausdruck „in einem lebhaften Austausch in Wirtschaft und Gesellschaft, in Kultur und Bildung, in Alltag und Freizeit“ findet.⁴⁸ Diplomatische und politische Äußerungen sind immer von zahlreichen Rücksichtnahmen und Schweigegeboten geprägt. Die Wirklichkeit läßt sich bei ihnen nur wie hinter einem dichten Schleier erkennen.

Die Realität sieht vielschichtiger und schwieriger aus. Ein so hochkarätiger und vorurteilsloser Beobachter wie A. Spinelli hat davon gesprochen, die Jahre der Resistenza hätten dem politischen Bewußtsein der Italiener „zunächst eine tiefe Abneigung und, nachdem die Leidenschaften sich gelegt hatten, ein dauerndes hartnäckiges Mißtrauen gegenüber den Deutschen“⁴⁹ eingeprägt. Enzo Bettiza schrieb Mitte der sechziger Jahre zum Abschluß einer großen Entdeckungsreise durch die neue deutsche Kultur über eine Vergangenheit, die nicht vergehen will, das italienische Deutschlandbild sei von einer fortdauernden „Dämonisierung“ geprägt, die wenig mehr mit der Wirklichkeit der Bundesrepublik zu tun habe. Die Deutschlandberichterstattung der italienischen Massenmedien litte unter einem gefährlichen Ungleichgewicht, wo „die Schatten der Vergangen-

⁴⁶ Zitiert bei Eva Sabine Kuntz, Konstanz und Wandel von Stereotypen. Deutschlandbilder in der italienischen Presse nach dem Zweiten Weltkrieg, Frankfurt/M. 1997, S. 302.

⁴⁷ Helene Harth, Italien und das wiedervereinigte Deutschland. Ein Gespräch mit Botschafter Vattani, in: Zibaldone, Nr. 16, November 1993, S. 18–28, S. 23.

⁴⁸ Adressbuch der deutsch-italienischen Zusammenarbeit, Indirizzario della collaborazione italo-tedesca, Roma 1996, S. 4.

⁴⁹ Altiero Spinelli, Alles Trennende ist Anachronismus, in: François Bondy (Hg.), So sehen sie Deutschland. Staatsmänner, Schriftsteller und Publizisten aus Ost und West nehmen Stellung, Stuttgart 1970, S. 138–148, S. 139.

heit die vielen positiven Seiten der Gegenwart verdunkeln“. „Die Entdämonisierung Deutschlands ist der Beitrag, den ein realitätsbewußtes Europa ... heute zur demokratischen Wiedergeburt eines Volkes leisten muß, das ihm angehört und ohne das es nicht existieren kann“. ⁵⁰ Die Vorgänge der letzten Jahre haben gezeigt, wie weit diese Forderung heute noch nach dreißig Jahren gültig ist.

Ein Blick auf die Jahre 1989/90 im Urteil der italienischen Öffentlichkeit kann das Vorweggesagte verdeutlichen.

Die Öffnung der Mauer kam für Italien ebenso überraschend wie für die übrige Weltöffentlichkeit und beherrschte als großes bewegendes Spektakel für einige Tage die Massenmedien. Zwei menschheitliche Urerlebnisse wurden hier inszeniert: das Odysseusmotiv – verwandtschaftliches Wiedersehen nach langer Trennung – und die Fideiobefreiung aus bitterer Kerkerhaft. Vielleicht zum ersten Mal nach 1945 schlug den Deutschen weltweit, und so auch in Italien, eine Welle von Sympathie entgegen. Unmittelbar darauf setzte auch die Reflexion darüber ein, was diese Vorgänge macht- und europapolitisch bedeuten mußten. Die *Stampa* sah schon drei Tage später „die De facto-Vereinigung der deutschen Nation“ voraus. Deutschland erschien so als „der Sieger jener Ereignisse, die man unter dem Namen des Zweiten Weltkrieges zusammenzufassen pflegt“. ⁵¹ Ein Wechselbad von Besorgnis, Furcht und Hoffnungen prägte die Szene auch der folgenden Monate. Selbst die deutschfreundlichste unter den großen Tageszeitungen, *Il Giornale Nuovo* von Indro Montanelli, kommentierte den 3. Oktober 1990, die Vorgänge 1989/90 hätten die Kriegsniederlage ausgelöscht und praktisch eine Hegemonie Deutschlands etabliert. „Achtzig Millionen Deutsche im Herzen Europas haben keinen Krieg nötig, und nicht einmal ein Heer, um sich zu seinem Herren aufzuschwingen: sie werden es werden, weil sie mehr arbeiten, weil sie mehr sparen, weil sie sich zu opfern und zu leiden wissen, weil sie mehr daran glauben“. ⁵²

Man könnte vielleicht vermuten, diese eher skeptischen Überlegungen seien Ausdruck der Vergangenheitsverhaftung eines Historikers, sozusagen Ausdruck einer Berufskrankheit.

Deshalb seien zwei Stimmen von italienischer Seite angeführt, die in die gleiche Richtung zielen. Der Turiner Soziologe Gian Enrico Rusconi, einer der besten Deutschlandkenner, hat vor kurzem von dem „Fortwirken einer nach wie vor vorhandenen und erst zum Teil gelösten historischen Erinnerung“ gesprochen. „Deutsche und Italiener hegen ... noch immer ein tiefsitzendes Mißtrauen gegeneinander, dessen Ursprünge in den unglücklichen, bisweilen sogar tragischen historischen Erfahrungen zu suchen sind. Ungeachtet der tiefen sozialen, politischen und kulturellen Veränderungen, die in Italien und in Deutschland in den letzten vierzig Jahren stattgefunden haben, hat der infolge von Faschismus und Nationalsozialismus entstandene historische Komplex in der

⁵⁰ Enzo Bettiza, *La nuova cultura tedesca*, Milano 1965, S. 13f., S. 18–20.

⁵¹ Ernesto Galli della Loggia, *La „pallida madre“ ora guida l'Europa*, in: *La Stampa*, 12.11.1989.

⁵² Indro Montanelli, *Ein Volk, ein Reich, ein Kohl*, in: *Il Giornale Nuovo*, 3.10.1990.

kollektiven Erinnerung eine Art Trauma hervorgerufen. Es gilt daher, dieses Thema Schritt für Schritt aufzuarbeiten und kritisch zu bewältigen“.⁵³

Und eine Stimme aus der jüngeren Generation: Der Politologe Antonio Missiroli ist mit mehreren Beiträgen zu Geschichte und Gegenwart Deutschlands im 20. Jahrhundert hervorgetreten. Missiroli konstatiert eine große Distanz zwischen den zumeist störungsfreien und immer enger werdenden Beziehungen auf der offiziellen Ebene zwischen Bonn und Rom und einer weit kritischeren Wahrnehmung durch die öffentliche Meinung und durch führende Intellektuelle. „Die politischen und geistigen Traditionen, die hinter der Resistenza standen und die Geburt der Republik in Italien inspirierten, haben einen bestimmenden Einfluß auf Kultur und öffentliche Meinung ausgeübt. So verfestigte sich eine bestimmte Vorstellung von Deutschland, die schon in der Volksmeinung vorhanden war: eine überwiegend negative Vorstellung, die von Clichés und Vorurteilen bestimmt war, und die über mehr als eine Generation Bestand gehabt hat, „ohne sich in ihren vermeintlichen Sicherheiten anfechten zu lassen“.⁵⁴

In diesen beiden Stimmen wird der Vergangenheit der beiden Weltkriege auch für die Gegenwart noch eine hohe Bedeutung zugesprochen. Bei der Aufarbeitung und Historisierung dieser Vergangenheiten hat die zeitgeschichtliche Forschung eine wichtige Rolle. Sie kann durch großangelegte, aktengestützte Untersuchungen einen sonst unersetzbaren Beitrag zu einem Prozeß der „Entfeindung“ und der gegenseitigen besseren Kenntnisnahme leisten. Zwei Beispiele aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs seien genannt. Die Deportation der über 600.000 nach dem 8. September 1943 von den Deutschen gefangengenommenen Soldaten und Offizieren in den deutschen Machtbereich und ihre Verwendung in der Kriegs- und Rüstungswirtschaft als „Militärinternierte“ (IMI, Internati Militari Italiani) bildet die zahlenmäßig größte, leidvollste und in der Erinnerung weitgehend negativ besetzte Kollektiverfahrung im deutsch-italienischen Verhältnis dieses Jahrhunderts. Im Umfeld dieses Gruppenschicksals hat man auch die Geschichte der italienischen „Gastarbeiter“ (im Sommer 1943 noch circa 150.000) anzusiedeln, deren prekärer Rechtsstatus durch den Zusammenbruch Italiens massiv zum Negativen verändert wurde. Schließlich deportierte die deutsche Besatzungsmacht nach dem 8.9.1943 weitere Zehntausende von Italienern – auf der Suche nach Zwangsarbeitern, als Folge von Straffaktionen bei der Unterdrückung von Streiks, bei der Repression von Partisanenaktivitäten, und im Zuge der Judenvernichtung. In der damaligen Wirklichkeit und noch stärker in der kollektiven Erinnerung haben sich diese ursprünglich ganz unterschiedlichen Lebensschicksale überschritten und vermengt. Die italienische, stark von der Resistenza beeinflusste Memorialistik und Zeitgeschichtsschreibung hat das Schicksal dieser vermutlich fast eine Million umfassenden Personengruppe ganz in den Schatten

⁵³ Gian Enrico Rusconi, Die deutsche Einigung aus italienischer Sicht. Historische Prämissen und aktuelle Entwicklungen in: Susanne Wilking (Hg.), Deutsche und Italienische Europapolitik – historische Grundlagen und aktuelle Ergebnisse. Bonn 1992, S. 23–37, S. 23.

⁵⁴ Antonio Missiroli, Un rapporto ambivalente: Germania e Germanie nell'Italia del dopoguerra. in: Europa. Europe. Jg. 5, 1996, S. 223–253, S. 226.

von Auschwitz und unter das Signum der Massenvernichtung gestellt. Es ist symptomatisch, daß das grundlegende Werk von Gerhard Schreiber, „Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943–1945“ in der Übersetzung unter dem Titel erschien „I militari italiani internati nei campi di concentramento del Terzo Reich 1943–1945“.⁵⁵ Ein letztes typisches Beispiel für diese Interpretationslinie ist die Arbeit von Ricciotti Lazzero, „Gli schiavi di Hitler. I deportati italiani in Germania nella seconda guerra mondiale“.⁵⁶ In diesem Werk – wie in vielen ähnlichen dieser Art – sind die Militärinternierten nur eine Masse von Sklaven, die man grenzenlos ausbeuten kann, bis zum Tod durch Erschöpfung.

Die Leidensgeschichte der Militärinternierten 1943–45 steht außer Frage. Den überharten Arbeitsbedingungen, dem Hunger, den Krankheiten, der Willkür der Deutschen und den situationsbedingten Gefahren des untergehenden Dritten Reiches (Luftangriffe, Flucht, Brände, Arbeitsunfälle usw.) fielen viele Tausende von Italienern zum Opfer. Circa 5% der Militärinternierten kehrten nach dem Mai 1945 nicht in die Heimat zurück. Diese Gruppenerfahrung läßt sich aber trotz aller Härten nicht mit dem Schicksal der in die Konzentrations- und Vernichtungslager Deportierten vergleichen, nicht alle Gefangenenlager waren Konzentrationslager oder „Todeslager“. Erst wer in die Hände der Gestapo und der SS geriet, trat in das Reich des Todes und der Vernichtung durch Arbeit ein, wo das Überleben von zahlreichen Zufällen abhing. Hier müßte man meiner Ansicht nach auf das sauberste unterscheiden. Das wäre auch eine nationalpädagogische Aufgabe. Kaum etwas belastet die deutsch-italienischen Beziehungen in der Tiefe stärker als diese Kollektiverfahrung der Zwangsarbeiter und Deportierten 1943–45. In der Literatur zirkuliert die These, den Italienern sei es „fast“ so hart und unmenschlich ergangen wie den russischen Kriegsgefangenen in deutscher Hand. Aber während von diesen über die Hälfte nicht überlebte, lagen die Verluste der Italiener unvergleichlich viel niedriger. Die Totenzahlen unter den österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen 1915–18 in italienischer Hand lagen mit 15% (von 450.000 60.000) dreimal so hoch wie die der IML. Auch in österreichischer Hand sind 1915/18 prozentual weit mehr italienische Kriegsgefangenen umgekommen als bei denen unter deutscher Kontrolle 1943–45. Hier täten Vergleiche und Unterscheidungen not.

Ein zweites Beispiel: die deutsche Besatzungspolitik in Italien 1943–45 war – vor allem im Bereich der Partisanenbekämpfung – durch eine harte Hand und eine Reihe von Massenerschießungen und summarischen Repressalien gekennzeichnet. Symbolisch gewordene Namen wie Caiazzo, Fosse Ardeatine, San Miniato oder Marzabotto zeugen von diesen Gewalttaten. Die italienische Resistenza-Geschichtsschreibung hat daraus die These entwickelt, die Deutschen hätten nach dem September 1943 mit einer Politik

⁵⁵ Gerhard Schreiber, *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 bis 1945. Verraten-Verachtet-Vergessen*, München 1990; Ders., *I militari italiani internati nei campi di concentramento del Terzo Reich 1943–1945*, Roma 1992.

⁵⁶ Ricciotti Lazzero, *Gli schiavi di Hitler. I deportati italiani in Germania nella seconda guerra mondiale*, Milano 1996.

des maximum damnum agiert und die Präsenz der Deutschen sei mit der in Polen oder Rußland zu vergleichen. Davon kann schon angesichts der quantitativen Dimension (circa 50.000 Opfer deutscher Gewalt, einschließlich der Massenerschießungen in den Kapitulationswochen nach dem 8.9.1943) keine Rede sein. Die Geschichte der Jahre 1943–45 ist in großen Teilen erst zu schreiben. Wie positiv entmythisierend und historisierend Zeitgeschichtsschreibung sein kann, haben schon solche Arbeiten wie die von G. Schreiber, L. Klinkhammer oder K. Voigt gezeigt.⁵⁷

Der Schatten Hitlers wird weit länger sein als die vergangenen 50 Jahre. Sein zwölf Jahre währendes Reich wird wie gewünscht ein tausendjähriges sein in der Erinnerung. So werden viele, auch völlig unbegründete, törichte und auch instrumentalisierte Besorgnisse und Ängste fortdauern. An „unfreundlichen Mutmaßungen und regelrechten Verfälschungen“ hat es, wie Angelo Bolaffi in einem Essay im *Spiegel* schrieb, in Italien auch 1992/93 nicht gefehlt. Notwendig wäre auf beiden Seiten und auf vielen Ebenen eine vertiefte Kenntnis voneinander, eine kontinuierliche Wahrnehmung und Berichterstattung, ein neues solidarisches, die mannigfaltigen kontrastierenden Vergangenheiten „aufhebendes“ gemeinsames europäisches Bewußtsein, das die Probleme des und der anderen auch als eigene Probleme empfindet und deshalb, statt mit Mißtrauen und vorschneller Anklage zu reagieren, in Krisensituationen in kritischer Solidarität mitzuargumentieren vermag.

Dr. phil. Jens Petersen

stellvertretender Direktor des Deutschen Historischen Institutes in Rom
Via Aurelia Antica, 391 · I-00165 Rom

⁵⁷ Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943–1945*, Tübingen 1993; Klaus Voigt, *Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933–1945*, 2 Bde, Stuttgart 1989, 1993.